Die Kinder von Marx und Clubcola

Autor(en): **Halter, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **51 (1999)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-931850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kinder von Marx und Clubcola

Sex, Drogen, Rock 'n' Roll – und Erich Honecker tanzt mit: Leander Haussmanns Filmdebüt «Sonnenallee» porträtiert liebevoll und grossartig das Leben und die Leiden in der DDR.

Martin Halter

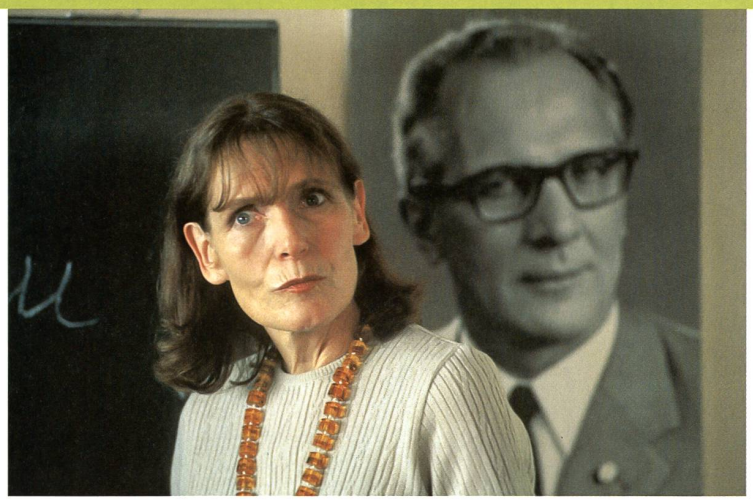
Dass «Sonnenallee» in Deutschland just am fünfzigsten Geburtstag der DDR in die Kinos kam, ist kein Zufall: «Helden wie wir», der nächste Film nach einer Romanvorlage von Thomas Brussig, läuft am 9. November an, dem zehnten Jahrestag des Mauerfalls. Im dazugehörigen Trailer dementiert Erich Honecker, im kubanischen Liegestuhl kreuzfidel den Bacardi-Cocktail schwenkend, schon mal alle voreiligen Meldungen von seinem Tod und dem Untergang seines Arbeiter-und-Bauernstaats. Keine Frage, die DDR feiert im Kino derzeit fröhliche Urständ: eine antizyklische Gegenreaktion auf das derzeit so beliebte Ossi-*bashing* in Politik und Literatur. «Das System ist gescheitert», tröstete Bundestagspräsident Wolfgang Thierse am 7. Oktober dieses Jahres seine gebeutelten Landsleute, «aber das gelebte Leben nicht.» «Sonnenallee» belegt auf unangestrengte, um nicht zu sagen frivole Weise: Der SED-Staat war nicht nur der Tummelplatz von humorlosen Apparatschiks, Spitzeln und Spiessern; er brachte auch eine indirekt politische Subversion hervor, eine Pop-Revolution in Permanenz, an der schon damals Filmemacher wie Ulrich Plenzdorf (etwa in seinem erst in der BRD realisierten Skript «Die neuen Leiden des jungen W.») oder sein Weggefährte Heiner Carow («Die Legende von Paul und Paula», 1973) arbeiteten.

Leander Haussmann erinnert sich noch gut und gern, wie er in den Siebzigerjahren bei zwielichtigen Plattendealern den Stoff besorgte, aus dem auch im grauen Osten und gerade dort alle Träume waren, ein Schatz, so begehrt und kostbar wie heute Koks. Als eine verirrte Grenzschützerkugel die «Stones»-LP trifft, die der kleine Wuschel mit zehnjähriger Verspätung endlich ergattert hat, ist die Trauer um den zerbrochenen Schutzschild grösser als die Freude über das gerettete Leben. Ursprünglich wollte Haussmann den Kleinen sterben lassen. Aber dann bemerkte er, dass seine Komödie von der unerträglichen Leichtigkeit des Jungseins in der Plaste- und Elaste-Republik diese Tragödie nicht überlebt hätte.

Die Berliner Sonnenallee wurde 1961 von der Mauer zerschnitten; das kürzere Ende lag im Osten, der Westen leuchtete von fern her in Neonreklamen. Aber was sich zeigt, sind nur Wessis und Touristen, die von Aussichtstürmen auf die armen Brüder und Schwestern herabglotzen wie auf exotische Tiere in ihrem Käfig. Dabei empfinden sich die Kinder von Marx und Clubcola gar nicht als bedauernswerte Opfer. Sie haben – fast – alles, was sie brauchen: Sex, Drogen und Rock 'n' Roll, wenn auch nicht immer auf Weltniveau. Ihre DJs heissen Schallplattenunterhalter, ihre Drogen brauen sie aus den Asthmamedikamenten der Drogerien oder aus Waldkräutern selber zusammen, und die abgelegten Moden der freien Welt schmuggelt Onkel Heinz herüber. Gewiss, sie bekommen hin und wieder Ärger mit Schuldirektoren, FDJ-Tanten und einem übereifrigen «Abschnittsbevollmächtigten» (Detlev Buck revanchiert sich als trotteliger Vopo für Haussmanns Auftritt als Gefängnisdirektor in seiner «Männerpension» von 1996). Aber es gibt genug Nischen und Abenteuerspielplätze im «Unrechtsstaat», um wenigstens die Luftgitarre zu spielen.

Mischa (Alexander Scheer) etwa, ein pickeliger Schlacks, hat verständnisvolle Eltern (Katharina Thalbach und Henry Hübchen), Westfernsehen, Kumpels, die ihre Platten und Rotwein, Marke «Kaminfeuer», mit ihm teilen, und eine Freundin, die ihn versteht. In seinen Tagebüchern schminkt er sich für Miriam zum Widerständler von Anfang an um: Aber mit solchen Lügen kann er nur Mädchen beeindrucken, die Westberliner Hotelpagen für Devisen- und Glücksbringer halten; Historiker werden die Stirn runzeln. Sein Freund Mario wird von seiner existenzialistischen Freundin im Bett und *on the road* in die Geheimnisse der Pubertät eingeführt. Und Wuschel kriegt am Ende doch noch seine originalverschweisste «Exile on Main Street» – oder jedenfalls eine Platte, auf der sich alle Plattenbautristesse wegtanzen lässt. Dann beginnt das Bild gemeinsam rockender Grenzschützer, Opfer und Honecker-Doubles schwarz-weiss zu verblassen und einzufrieren. «Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael», singt Nina Hagen, die im Westen anfangs ja immer alles so schön bunt fand. So hat jeder seine grossen Freiheiten und kleinen Fluchten. Resignation oder «rüber machen» gilt nicht; selbst Mischas Mutter kehrt, schon an der Grenzkontrollstelle krank vor Heimweh, um. Die DDR mag ein Gefängnis sein, ein Jugendklub nur die Karikatur einer Disco. Aber der erste Kuss schmeckt überall gleich süss, und auf dem Moped ist man so frei wie in «American Graffiti» (1973) im Strassenkreuzer. Gemeinsames Leid schafft Solidarität, Mangel auch eine Art von Glück: Mauern spei-

Zum 10. Jahrestag des Mauerfalls veranstaltet FILM am 9. November 1999 eine exklusive Vorpremiere der Komödie «Sonnenallee». Mehr dazu auf Seite 46.



Sie träumten von einem besseren Leben im Westen und tranken Rotwein Marke «Kaminfeuer»: Die Brüder und Schwestern aus dem östlichen Teil der Sonnenallee

Die DDR mag ein Gefängnis sein, aber der erste Kuss schmeckt überall gleich toll, und auf dem Moped ist man so frei wie in «American Graffiti» im Strassenkreuzer

chern kollektive menschliche Wärme. «Verboten» hiess im DDR-Jugendjargon nicht umsonst so viel wie «geil». «Es war die schönste Zeit in meinem Leben», sagt Michael am Ende, «denn ich war jung und ich war verliebt.»

Natürlich ist das Bild von einer FDJ-Jugend auf der Sonnenallee des Lebens eine unverantwortliche Verharmlosung. Aber Haussmann, im Theater gescheitert, findet in seinem Filmdebüt immer wieder so witzige und sentimentale Bilder, so liebevoll zusammengetragene Requisiten – Trevira-Schick, volkseigene «Multifunktionstische», handbemalte T-Shirts –, dass man ihm alle Ostalgie und selbst das gelegentliche Ausfransen seines Erzählgarns verzeiht. Aus dem Versuch, das originalverschweisste Lebensgefühl der westlichen Teenager mit beschränkten realsozialistischen Mitteln nachzuahmen, entsteht eine Art improvisierter postumer Trost. Auch Clubcola kann Africola-Räusche erzeugen, und nicht einmal Mick Jagger erfand einen so obszönen Hit wie «Geh zu ihr und lass deinen Drachen steigen». ■

Martin Halter ist Literatur-, Film- und Theaterkritiker. Seine Beiträge erscheinen unter anderem in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» und im «Tages-Anzeiger».